

12 Verse bekannt waren. Als Zeuge für „theologischen Sinn als tektonischer Form“ eignet sich das Gedicht nicht, zeigt vielmehr, daß vom Verfasser gewollte Symbolik von diesem auch erklärt wird. Man sollte nunmehr annehmen, daß in Zukunft die Suche nach „Schlüsselzahlen“ in literarischen Werken eingeschränkt wird. Wer auf der Annahme besteht, die durch „Schlüsselzahlen“ bestimmten Strukturen seien vom Autor nicht erwähnt und für den Leser nicht ohne weiteres erkennbar, weil „unmittelbar und nur Gott zugewandt“, sollte sie aus Pietät dem Empfänger überlassen.  
G. S.

Dieter Schaller, Vortrags- und Zirkulardichtung am Hof Karls des Großen, *Mittelaltinisches Jahrbuch* 6 (1970) S. 14–36, interpretiert in dem Walter Bulst gewidmeten Aufsatz fünf karolingische Gedichte und kündigt eine größere Arbeit über die gesamte vor- und frühkarolingische Dichtung an. Als Zirkulardichtung bezeichnet Sch. Briefgedichte, die „auf einem verhältnismäßig eng umgrenzten Raum zu kursieren bestimmt sind“, im Gegensatz zum „Stationsgedicht“, den „auf einen langen Weg mit mehreren Stationen geschickten Briefftyp“.  
G. S.

Mittelhochdeutsche Lyrik (*Zeitschrift für deutsche Philologie* 87, Sonderheft) Berlin u. a. 1968, E. Schmidt Verlag, 234 S., DM 24. — Der Band vereint folgende Beiträge: A. H. Toubert, Formschulen und Formtraditionen in der mittelhochdeutschen Lyrik. Eine Computeruntersuchung (S. 1–13) als Beispiel für den Einsatz moderner Hilfsmittel für die Aufbereitung philologischen Materials für weitere Untersuchungen. — Helmut Tervooren, Metrik und Textkritik. Eine Untersuchung zum dreisilbigen Takt in „Des Minnesangs Frühling“ (S. 14–34), plädiert gegen die von K. Lachmann sehr eingeengte Zulässigkeit des dreisilbigen Taktes für eine stärkere Übernahme der überlieferten metrischen Form in die Editionen. — Georg Objartel und Peter Rennings, Morungens Sprache als Problem der Textkritik (S. 35–47), bleiben skeptisch gegenüber Versuchen, die in oberdeutschen Hss. überlieferten Lieder Morungens sprachlich in dessen (nord)thüringische Heimatmundart zu transponieren. — Otto Ludwig, Komposition und Bildstruktur. Zur poetischen Form der Lieder Heinrichs von Morungen (S. 48–71), behandelt ausgehend von MF 145, 1, dem häufig diskutierten „Lied vom Spiegel und von Narziß“, allgemein die Bildkomposition bei Morungen. — J. A. Huisman, Die Strophenfolge in Morungens Tagelied und anderen Gedichten (S. 72–83). — Georg Objartel, Morungens Strophe *Sit si herzen liebe heizent minne* (MF 132, 19) und ihre Nachwirkung (S. 84–91), tritt für die handschriftentreue Wiedergabe der Überlieferung ein. — Roswitha Wisniewski, Walthers Elegie (L 124, 1 ff.) (S. 91–108), plädiert für möglichst große Nähe zur handschriftlichen Überlieferung und beschränkt sich auf die notwendigsten Konjekturen; setzt von dort aus zu einer erneuten metrischen und inhaltlichen Interpretation an. — Werner Hoffmann, Walthers sogenannte Elegie (S. 108–131), geht bei seiner Neuinterpretation von einem stärker konjizierten Text aus als Wisniewski und ist sich dabei des reziproken Verhältnisses zwischen Textkritik und Interpretation bewußt. — Günther Schweikle, Steckt im *Sumerlaten*-Lied Walthers von der Vogelweide (L 72, 31) ein Gedicht Reinmars des Alten? (S. 131–153), wendet sich gegen die Abwertung der Handschriftenüberlieferung durch eindimensionale Textkritik, tritt für die Anerkennung von Entstehungsvarianten ein und glaubt sogar, in einer bislang kaum beachteten Fassung (b) das Reinmar-Gedicht gefunden zu haben, auf dem als ironisierende Umstilisierung Walthers *Sumerlaten*-Lied (Fassung ACE) beruht. — Ruth Schmidt-Wiegand, Walthers *kerze* (84, 33). Zur Bedeutung von Rechtssymbolen für die intentionalen Daten in ma. Dichtung